

Das Christentum, der Konsum und der Markt

Susan A. Ross, Diego Irarrázaval und Sarojini Nadar

Die Wechselwirkung zwischen Christentum, Konsumgesellschaft und Markt sowie ihre theologische Bedeutung haben in den letzten Jahren immer mehr Aufmerksamkeit gefunden. Aus der Perspektive der theologischen Anthropologie legt die Beschäftigung mit den menschlichen Bedürfnissen – den Bedürfnissen nach Gott, nach Mitmenschen, nach materiellen Gütern – uns nahe, dass wir zwar nicht ohne Nahrung, Kleidung oder Obdach – unsere anscheinend unstillbaren Bedürfnisse – leben können, dass diese uns aber gleichwohl zu verzehren, zu konsumieren imstande sind, wie es Augustinus so eindrucksvoll geschildert hat. Wie können wir Menschen mit unseren Bedürfnissen sinnvoll umgehen, wenn wir mit Werbung bombardiert werden, die uns ständig sagt, dass wir mehr von allem brauchen, und zwar zu jeder Zeit?

Der Inkarnationsgedanke ist für das Christentum zentral: Die Menschen wurden in eine Welt hineingeschaffen, von der Gott erklärte, dass sie „gut“ sei. Der Welt zuliebe wurde Gott Mensch, und in den zutiefst physischen Gestalten von Brot und Wein ist Gott bei uns. Daher brauchen wir Nahrung, Kleidung und Obdach, und neben unseren unmittelbaren physischen Erfordernissen verlangt es uns zudem nach Sinn in unserer Arbeit und unseren Beziehungen. Doch die Steuerung unserer materiellen und spirituellen Bedürfnisse ist in einer Welt, in der wirtschaftliche Belange so sehr über das menschliche Leben zu bestimmen haben, eine schwierige Aufgabe.

Darüber hinaus führt das zunehmend globale Wirtschaften dazu, dass die Existenzen der Menschen untrennbar miteinander verknüpft werden. Die Kleidung, die wir kaufen, ist möglicherweise von einer Billiglohnarbeiterin auf der anderen Seite der Erdkugel hergestellt worden. Unser ständig zunehmender Konsum hat verheerende Auswirkungen auf die Welt, wobei die Ärmsten am schlimmsten betroffen sind. Worin besteht unsere Verantwortung für unsere Nächsten, die als Textil- oder Landarbeiter unseren Warenbedarf decken?

In einem sehr hilfreichen Überblicksartikel aus dem Jahr 2007 nennt Kenneth Himes vier Faktoren, die dazu beitragen, dass der Konsumismus gegenwärtig verstärkt in den Blick kommt:

- die wachsende Ungleichheit in einer Welt, in der die Superreichen immer noch reicher werden und die Mittelschicht und die Armen auf der Stelle treten oder ärmer werden,
- die Kommerzialisierung des menschlichen Lebens, in dem fast alles, was Menschen sein oder tun können, zu einer verkäuflichen Ware wird,
- die Globalisierung und
- die ökologischen Kosten des Konsumismus.¹

Alles diese Punkte werfen komplexe theologische Fragen auf: Zu welchem Gott beten wir? Wie werden wir gerettet? Inwieweit helfen uns unsere Kirchen, auf Gottes Gande und auf die Sünde in der Welt zu reagieren? Wie sollen wir unsere Glaubensüberzeugungen in unserem Leben umsetzen?

Papst Franziskus hat sich darüber jüngst ebenfalls Gedanken gemacht. In seinem umfangreichen Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium* vom 24. November 2013 ist ein Abschnitt enthalten, der sich äußerst kritisch mit vielen Erscheinungen der globalen Konsumwirtschaft auseinandersetzt. „Es ist unglaublich,“ schreibt er, „dass es kein Aufsehen erregt, wenn ein alter Mann, der gezwungen ist, auf der Straße zu leben, erfriert, während eine Baisse um zwei Punkte in der Börse Schlagzeilen macht.“ In dieser „Wirtschaft der Ausschließung und der Disparität der Einkommen“, so fährt er fort, wird der „Mensch an sich [...] wie ein Konsumgut betrachtet, das man gebrauchen und dann wegwerfen kann. Wir haben die ‚Wegwerfkultur‘ eingeführt, die sogar gefördert wird.“² Ähnliche Sorgen angesichts der Konsequenzen der globalen Marktwirtschaft wurden nicht nur von zahlreichen Theologinnen und Ethikern³, sondern auch von Ökonomen⁴, politischen Philosophen⁵ und Soziologinnen⁶ formuliert. Dass wir in einer markt-dominierten Welt leben, sehen wir daran, dass Universitäten von Studenten und Studentinnen als „Kunden“ sprechen, dass wir die neuesten Produkte besitzen müssen, die unsere unsere Kleider und elektronischen Geräte, die noch völlig in Ordnung sind, veraltet erscheinen lassen, dass unsere Meere zu Müllkippen der Welt werden.

Die Äußerungen des Papstes wurden von manchen mit tiefem Misstrauen zur Kenntnis genommen. Rush Limbaugh, ein konservativer Radiomoderator in den USA, erwiderte etwa: „Papst Franziskus hat in einem Dokument, das das Programm seines Pontifikats umreißt und zu einer Erneuerung der katholischen Kirche aufruft, den entfesselten Kapitalismus als ‚eine neue Tyrannei‘ attackiert

und die Führer der Welt beschworen, Armut und wachsende Ungleichheit zu bekämpfen. [...] Das ist bedauerlich, denn dieser Papst zeigt sehr deutlich, dass er keine Ahnung hat, wovon er spricht, wenn es um Kapitalismus und Sozialismus und so weiter geht.“⁷ Alle jedoch, die mit der katholischen Soziallehre vertraut sind, insbesondere wo es um wirtschaftliche Fragen geht, wissen, dass das, was Papst Franziskus gesagt hat, völlig mit der Linie seiner Vorgänger übereinstimmt. Von Leo XIII., der in *Rerum Novarum* die Rechte der Arbeiter verteidigt hat, über Papst Paul VI., der in *Octogesima Adveniens* die wirtschaftsliberalen Ideologien kritisiert, zu Johannes Paul II., der in *Centesimus Annus* das Gemeinwohl betont, bis hin zu Benedikt XVI., der in *Caritas in Veritate* die zunehmende Ungleichheit in der Welt hervorhebt, findet man die übergreifenden Themen der Menschenwürde, der Bedeutung des Gemeinwohls und – in den letzten Jahren – der vorrangigen Option für die Armen.

Die ersten vier Aufsätze in diesem Heft beziehen sich auf biblische Quellen und die Tradition, um von dort her Licht auf jene Probleme zu werfen, die die Konsumkultur und der Markt uns heute stellen. Der argentinische Theologe *Néstor Míguez* konfrontiert die heutige Allmacht des Marktes mit wirtschaftlichen und kulturellen Vorstellungen in der Bibel. Míguez zieht die Beispiele von Jesu Umgang mit den Händlern im Tempel und dem Opfer der Witwe heran und beleuchtet die Grundannahmen hinter diesen Erzählungen.

William Cavanaugh denkt in seinem Aufsatz über das menschliche Begehren nach und darüber, wie die Ideologie des Konsumismus dieses Begehren entstellt. Die Überfülle des Warenangebots führt dazu, dass wir nicht mehr wissen, was wir wollen, und uns fragen, ob wir die richtige Wahl getroffen haben, wenn wir aus dem Angeboten etwas ausgewählt haben. Darum setzt sich Cavanaugh mit Augustinus auseinander, der die menschliche Verstrickung in zu viele Wahlmöglichkeiten für eine Art Sklaverei hielt und die Ansicht vertrat, dass wir nur durch die Bindung an Gott aus diesem sündigen Zustand freikommen können.

Auch *Jörg Rieger* greift die Frage der Konsumwünsche auf, meint aber, es seien nicht so sehr unsere menschlichen Bedürfnisse, die nach Erfüllung durch immer mehr Dinge rufen. Ursache sei vielmehr „der ökonomische Imperativ der wachsenden Produktion von Gütern, Ideen und Dienstleistungen zugunsten des Profits“. Für Rieger wäre es eine Aufgabe der religiösen Traditionen, den Menschen Wege aufzuzeigen, auf denen sie (unnötigen) Wünschen widerstehen können. Er setzt sich mit biblischen Erzählungen auseinander, in denen es um Arbeitsbedingungen geht, etwa mit Mose und den Lebensbedingungen unter der Sklaverei in Ägypten, ebenso mit den vielen Geschichten von Jesus, die sich auf alltägliche Tätigkeiten von Arbeitern beziehen. In solchen Situationen, in denen die Lebensbedingungen unerträglich werden, können Visionen einer anderen Realität „von unten hervor[brechen], wo sich [...] Gott selbst in Solidarität mit den Menschen abrackert.“

Eine der am meisten kommerzialisierten Dimensionen des heutigen menschlichen Lebens ist die Sexualität. „Sex sells“ – Sex verkauft sich, heißt es. Und so gut wie alles von Autos über Alkohol bis hin zu Nahrungsmitteln und darüber hinaus

wurde schon mit Sex in Verbindung gebracht. Doch auch wenn es so scheint, dass Sexualität erst in jüngerer Zeit zu einer Handelsware wurde, stellt *Cristina Traina* fest, dass Sex schon in der Bibel immer eine ökonomische Dimension besessen hat. Sie beschreibt die Machtaspekte sozialer Beziehungen, wonach es für sie unabdingbar ist, dass in Fällen sexueller Ausbeutung die Stimmen der Opfer immer zuerst gehört werden sollten. Dies wäre die logische Konsequenz aus dem Wort Jesu: „Die Letzten werden die Ersten sein.“

Die sich daran anschließenden Texte in diesem Heft wenden sich der Frage zu, wie sich manche religiösen Bewegungen mit der Marktförmigkeit unserer Gesellschaften überschneiden.

Anthony Egan untersucht die südafrikanischen „Kirchen des Wohlstandsevangeliums“ und ihr mögliches Verhältnis zur Korruption. Diese Kirchen verbinden religiösen Glauben mit materiellem Wohlstand. Während in Südafrika nach der Apartheid die Korruption grassiert, haben die Wohlstandskirchen eine Reihe verschiedener Kanäle zur Politik. Es gebe zwar keine direkte Verbindung zwischen diesen Kirchen und der Korruption, schreibt Egan, doch könnten sie wesentlich mehr gegen die Korruption unternehmen, wenn ihre Beziehungen zur politischen Klasse sie nicht daran hinderten.

Faustino Teixeira diskutiert in seinem Aufsatz, wie mit Gott in einer Marktgesellschaft umgegangen wird: Unsere wirtschaftlichen Kategorien beeinflussen unsere religiösen Institutionen und sogar unsere Vorstellungen von Gott. So konzentrieren sich die Pfingstkirchen - anders als die traditionellen Kirchen mit ihren rationaleren, moralischeren und bisweilen elitären Dimensionen - mehr auf die Erlangung von Heil und auf das Überleben an den Rändern der Gesellschaft. Die unterschiedlichen Gottesbilder, die sich aus dem „Wohlstandsevangelium“ ergeben, stehen in starkem Kontrast zu Gott, dem Schöpfer allen Lebens.

Geraldina Céspedes setzt ebenfalls bei den Kämpfen um Leben und Würde an und vertritt die Ansicht, dass feministische Befreiungstheologien helfen können, den entmenschlichenden Kräften des Konsumismus zu widerstehen. Insbesondere Frauen sind nicht nur eine Zielgruppe für die Verkäufer von Waren, sondern ebenso - wie auch Traina beschreibt - Konsumobjekte, insofern die Körper von Frauen auch als Handelsware Verwendung finden. So werden die Menschen nicht nur zum Konsum angeregt, sondern vor allem Frauen werden auch selbst zu Konsumgütern gemacht, etwa im Menschenhandel und in der Prostitution. Kapitalismus und Patriarchat kennen, vor allem wenn sie in einer „Spiritualität des Wohlstands“ miteinander verbunden werden, nur eine oberflächliche Spiritualität, der es nicht um Gerechtigkeit für die Menschen oder für die Erde geht.

Da die Marktkräfte sich über alle Teile der Welt ausdehnen, haben sich manche dem Buddhismus zugewandt in der Hoffnung, hier an einem Potenzial gegen diese Marktkräfte Anteil haben zu können. Bei *Thierry-Marie Courau* finden viele Kommentare der Autoren und Autorinnen dieses Hefts Widerhall, wenn sie feststellen, wie alles, auch die Religion, warenförmig wird. Der Buddhismus mit seinen anderen Denkformen kann hier einige hilfreiche Reflexionswege aufzeigen. Die buddhistische Lehre, dass die Menschen in endlosen Begierden gefangen sind,

dass sie sich an die Dinge klammern, ist eine treffende Beschreibung der konsumistischen Welt von heute. Der Buddhismus lehrt, dass der Realität keine Substanz zukommt und dass wir uns von unseren Begierden befreien müssen. Das geschieht durch strenge Disziplin und Übung; nicht zuletzt durch die Übung der Großzügigkeit. Auch wenn manche sich dem Buddhismus wie einer Ware zuwenden, um von ihr Stressvermeidung zu erlangen, ist nicht „Glück“ das Ziel des Buddhismus, sondern die Befreiung von unseren Begierden.

Allerdings lassen alle diese spezifischen Themen einige grundlegende Fragen offen. Jörg Rieger weist darauf hin, indem er uns dringend auffordert, über eine „oberflächliche Konsumkritik“ und allzu einfaches Moralisieren und Predigen hinauszugehen. Man könnte sagen, dass viele Beiträge in diesem Heft der Askese und Genügsamkeit zugeneigt sind und das Verlangen nach „Gütern“ als unverträglich mit einer christlichen Ethik darstellen.

Der bereits erwähnte Aufsatz von Kenneth Himes hingegen stützt sich auf Überlegungen von David Matzko McCarthy über den gemeinschaftsermöglichenden Charakter von Gütern. Als ein Beispiel erwähnt McCarthy seine eigene Hochzeit. Seine ursprüngliche Sicht, dass die Überfülle von Hochzeitsgeschenken den Anlass kommerzialisiere und schmälere, machte bei ihm einer anderen Einsicht Platz, nämlich, dass dabei noch etwas ganz anderes geschehe. Er habe gemerkt, dass „da eine andere Art der Ökonomie wirksam ist: Eine Gemeinschaft investiert in ein Heim. Eine Gemeinschaft stattet ein Heim mit Gegenständen aus für wesentliche Vollzüge des geteilten Lebens, für die Gastfreundschaft, für Treue und Beständigkeit.“ Vielleicht bekommt hier das Konzept des „Haushalts Gottes“ einen guten Sinn. Wir wissen auch, dass in vielen traditionellen afrikanischen und indischen Gemeinschaften die Hochzeitsgeschenke genau diesen Zweck hatten: Gemeinschaft zu ermöglichen. Jedoch würden wir ebenfalls anmerken, dass dieser Aspekt in der Gegenwart weitgehend verlorengegangen, seit es den Familien nur noch darum geht, die anderen zu übertrumpfen, wodurch der Wettbewerbsaspekt in den Vordergrund gerückt ist. In gewisser Weise ist es also der Markt, der dem Konkurrieren eine zentrale Stellung verschafft hat, wo sonst Gelegenheit zum Aufbau von Beziehungen und Gemeinschaft wäre. Diese Beziehungen würden zwar auf „Gütern“ beruhen, aber um eines „gemeinsamen Gutes“ willen, nämlich des Wohles aller. Das wäre durchaus ein Gegensatz zur Marktgesellschaft, in der es vor allem um das individuelle Wohl geht.

Aus den gegenwärtigen Diskussionen um Konsum und Christentum tritt also die wesentliche Bedeutung der Kultur ins Bewusstsein. Gerade indigene Kulturen und Lebensformen können hier als eine gute Alternative zur „Konsumkultur“ gesehen werden, die wir und die Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe so entschieden kritisieren. Ließe sich aus diesem indigenen Wissen um das gute Leben etwas für ein besseres Verständnis des Evangeliums und der Option für die Armen lernen?

Das *Theologische Forum* dieser Ausgabe enthält eine neue ausführliche Reflexion zum immer noch jungen Pontifikat von Papst Franziskus von *Rui Estrada* und *Teresa Martinho Toldy*. Ihr Aufsatz untersucht das Denken und Wirken von

Franziskus anhand des schon berühmten Interviews mit Antonio Spadaro SJ⁸ und des Apostolischen Schreibens *Evangelii Gaudium*. Die Autoren betonen dabei den Vorrang der Barmherzigkeit vor der Lehre und der Macht bei Franziskus. Seine Vorstellung ist, dass die Kirche auf die Straßen hinausgeht, zuhört und sich barmherzig zeigt: „eine arme Kirche für die Armen“. Jesus Christus ist sowohl die Quelle der Freude für die Kirche als auch ihr ultimatives Kriterium. Es gibt eine Option für die vom Leben Ausgeschlossenen, und die ganze Kirche freut sich über Umkehr und Befreiung. Ethische Fragen müssen in diesem Kontext gesehen werden. In *Evangelii Gaudium* sehen Estrada und Toldy einen pastoralen und epistemologischen Durchbruch.

Ebenfalls im *Theologischen Forum* findet sich der Essay von *Iuri Andréas Reblin* über den Fußball in Brasilien. Der Sport fördert einerseits die soziale Identität und das Miteinander und trägt so zum persönlichen Wohlbefinden bei; andererseits ist insbesondere der Fußball mit immensen Geldströmen und einer Marktdynamik verbunden, die allzu oft über die Menschenrechte hinweggehen. In Brasilien führte die Veranstaltung der Fußballweltmeisterschaft 2014 zu Milliardenausgaben, sozialer Ungleichheit und zur profitorientierten Umgestaltung der Städte mit schweren Konsequenzen für die Stummgemachten und Ausgegrenzten. Weil dieser Sport oft mit einer quasireligiösen Hingabe verbunden wird, ist es angebracht, hierzu aus theologischer Perspektive Rückfragen zu stellen.

Im abschließenden Aufsatz des *Theologischen Forums* denkt *Alex Mikulich* über den Fall von Trayvon Martin nach. Martin, ein 17-jähriger afroamerikanischer Schüler, wurde im Februar 2012 in Sanford, Florida, USA, von George Zimmerman, einem Freiwilligen des Nachbarschaftswachdienstes erschossen, als er einen Gemischtwarenladen verließ. Das Gerichtsverfahren im Juli 2013 sprach Zimmerman von allen Anklagepunkten frei. Mikulich kommentiert in seinem Text einen Essay des afroamerikanischen Moraltheologen Bryan Massingale und stellt im Anschluss an ihn fest, dass nur wenige weiße Theologen sich dem eigenen Rassismus gestellt haben und darum auch nicht fähig sind, Empathie für „die Situation ihrer Mitbürger mit schwarzer Hautfarbe“ zu entwickeln.

Die Herausgeber dieser Ausgabe von CONCILIUM danken Maria Clara Bingemer, John Cumming, Rosino Gibellini, Gianluca Montaldi, Jean-Guy Nadeau, Sylvie Romanowski und Luiz Carlos Susin für ihre Vorschläge, Kommentare und Unterstützung in vielerlei Form.

¹ Kenneth Himes, *Consumerism and Christian Ethics*, in: *Theological Studies* 68 (2007), 136f.

² Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium*, 24. November 2013 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 194), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2013, Nr. 53.

³ Vgl. neben Himes auch Jung Mo Sung - Marcella Althaus-Reid - Ivan Petrella, *Reclaiming Liberation Theology: Desire, Market, Religion*, London 2007; Jung Mo Sung, *Dios en una economía sin corazón*, São Paulo 1994; William T. Cavanaugh, *Being Consumed: Economics and Christian Desire*, Grand Rapids 2008; Franz Hinkelammert, *Die ideologischen Waffen des Todes. Zur Metaphysik des Kapitalismus*, Fribourg 1985; William Schweiker - Charles T. Mathewes (Hg.), *Having: Property and Possession in Religious and Social Life*, Grand Rapids 2004. Des Weiteren

empfehlen wir die aufschlussreichen Publikationen über Theologie und Ökonomie des DEI (*Departamento Ecueménico de Investigaciones*) in Costa Rica.

⁴ John J. Considine, *Marketing Your Church: Concepts and Strategies*, Lanham, MD1995; George Barna, *Growing True Disciples: New Strategies for Producing Genuine Followers of Christ*, Colorado Springs 2001; Antonio Miguel Kater Filho, *O Marketing Aplicado à Igreja Católica*, São Paulo 1994.

⁵ Michael Sandel, *What Money Can't Buy: The Moral Limits of Markets*, New York 2012; José María Mardones, *Capitalismo y religión: La religión política neoconservadora*, Santander 1991; Zygmunt Bauman, *Leben als Konsum*, Hamburg 2009; Mara Einstein, *Compassion, Inc: How Corporate America Blurs the Line between What We Buy, Who We Are, and Those we Help*, Oakland 2012; Pierre Bourdieu, *The Social Structures of the Economy*, Cambridge 2005.

⁶ Das klassische Werk hierzu ist Max Weber, *Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus* (1904/1920), Badenheim 1993; vgl. auch Peter Berger, *The Sacred Canopy: Elements of a Sociological Theory of Religion*, New York 1990; Juliet Schor, *Plenitude: The New Economics of True Wealth*, New York 2010; Nestor Garcia Canclini, *Consumers And Citizens: Globalization and Multicultural Conflicts*, Minneapolis 2001; R. Laurence Moore, *Selling God: American Religion in the Marketplace of Culture*, Oxford 1995; Vincent Miller, *Consuming Religion: Christian Faith and Practice in a Consumer Culture*, New York 2003.

⁷ Vgl. www.huffingtonpost.com/2013/12/02/rush-limbaugh-pope-francis_n_4373635.html (26. 4. 2014).

⁸ Deutsch zugänglich auf der Homepage der Zeitschrift *Stimmen der Zeit* (www.stimmen-der-zeit.de) oder als Taschenbuch: Antonio Spadaro SJ, *Das Interview mit Papst Franziskus*, Freiburg u.a. 2013.

Aus dem Englischen übersetzt von Norbert Reck